

Bauchentscheidung

Homestory Die Kita-Erzieher streiken – und ich freue mich.

Normalerweise stalker ich niemanden, aber bei einem einzigen Menschen würde ich eine Ausnahme machen. Ich würde eine Kamera an seinem Arbeitsplatz verstecken. Detektive schicken. Spionieren. Denn in kurzer Zeit vertraue ich diesem Menschen mein Kind an. Einer Fremden.

In den vergangenen Monaten habe ich mir ein Dutzend Kindertagesstätten angesehen, ich brauche einen Betreuungsplatz für meinen Sohn. In Hamburg kann man den finden, wenn man nur lange genug sucht, es gibt freie Plätze, subventionierte Plätze sogar, das hört sich gut an, wenn man die Suche startet. Dann allerdings erfährt man Näheres über den Betreuungsschlüssel und begreift, warum man bei manchen Kitas auf langen Wartelisten steht.

Wir zogen mit anderen ernstesten, aufmerksamen, fürsorglichen Eltern durch Institutionen mit putzigen Namen. Manche hatten sich wie bei einem Bewerbungsgespräch schick gemacht, mit Sakko, Hemd und Bluse, und auch die Babys trugen niedliche Kleidung und farblich abgestimmte Sabbertücher. So besichtigten wir städtische Kitas, die alle ein Konzept zu haben behaupteten, nur welches, war nicht immer klar. Kirchliche Kitas, in denen Kinder an Gottesdiensten mitwirkten. Kitas, die einen Park als Garten hatten. Kitas, in denen der Geruch von Turnhalle, Kotze und Windeln in der Luft lag und mich zum Würgen brachte. Kitas, in denen wir die Straßenschuhe anbehalten durften. Kitas, in denen Kinder in einer Ecke spielten und die Erzieher in einer anderen plauderten. Und immer wieder Kitas, in denen uns viele Kinder und wenige Erzieher anstarrten. Uns Elternspione.

Unsere Fragen waren immer dieselben. Gibt es Bioessen? Demeter? Fleisch? Machen die Kinder Ausflüge in den Park, auf den Markt? Wie groß sind die Gruppen? Was passiert, wenn man sein Kind zu spät abholt? Kann man Stunden dazukaufen? An wie vielen Tagen im Jahr hat die Kita geschlossen? Auch zwischen den Jahren? Und die Frage, die mir besonders wichtig war: Wie viele Betreuer für wie viele Kinder?

Die Antwort war überall gleich: zu wenige. Wenn man Empfehlungen von Experten glaubt, dann soll ein Erzieher für maximal drei Kinder zuständig sein. In Hamburg sind es fast doppelt so viele. Die Stadt hat den schlechtesten Betreuungsschlüssel aller westdeutschen Länder. Ein Erzieher ist hier für knapp sechs Kinder unter drei Jahren zuständig, bei älteren Kindern können es sogar über neun sein.

Man muss kein Experte sein, um zu wissen, dass das zu viele Kinder sind. Es reicht, wenn man ein Kleinkind zu Hause hat. Ein einziges. Man kann nicht ein Kind trösten, das andere wickeln, dem dritten ein Buch vorlesen und die restlichen drei anderweitig fördern. Nicht mit zwei Händen und einem Gehirn. Trotzdem wird das von vielen Hamburger Erziehern verlangt.

Der Schlüssel soll demnächst etwas besser werden, die miese Bezahlung aber nicht. Kein Wunder also, dass sie streiken wie nun in Norddeutschland, aber auch in Hessen, Bayern, Baden-Württemberg.

Ich denke: Schön, dass ihr streikt! Ich denke: Ihr tut mir einen Gefallen und meinem Sohn.

Ich könnte ihn in eine Kita geben, in der er Englisch, Mathe und Lesen lernt, aber darauf kann ich verzichten. Und viel wichtiger als die Biofleisch-Frage ist mir etwas anderes: Eine warmherzige Person soll für mein Kind da sein. Jemand, der den Kleinen in den Arm nimmt, wenn er hingefallen ist. Der mit ihm singt und lacht. Und der nicht überarbeitet und gestresst ist. Ob das so ist, kann man bei den Führungen leider nicht gleich sehen.

Schließlich habe ich mich für eine Kita entschieden: für ein Holzhaus mit großen Fenstern und Garten. Als wir ihn uns

anschauten, saßen zwei Mädchen unter einem knorrigen Baum und flüsterten sich was zu. Wie ich und meine beste Freundin früher. Es war eine Bauchentscheidung.

Hier lässt man sein Kind zunächst ein paar Minuten allein, danach einige Stunden. Eingewöhnung nach dem Berliner Modell nennt sich das. Kinder und Eltern sollen sich schrittweise mit der neuen Situation vertraut machen. Meist sind es eher die Eltern, höre ich, die getröstet werden müssen. Die Probleme machen, die nicht loslassen können und die ihren Kindern den Abschied erschweren. Natürlich nehme ich mir vor, ganz locker zu sein.

Die Frau, die sich bald um meinen Sohn kümmern wird, traf ich erst später. Unter einem Vorwand besuchte ich sie in der Kita. Obwohl

ich sie nur fünf Minuten gesehen habe, würde ich sie unter Tausenden Hamburgern wiedererkennen. Sie ist etwa so alt wie ich und trägt ein Nasenpiercing. Ich erfuhr, dass sie den FC St. Pauli mag. Das ist gut, den mag ich auch. Das Piercing gefällt mir. In sozialen Netzwerken fand ich sie nicht. Also auch nichts Negatives über sie. Noch ein Pluspunkt.

Dreimal spazierte ich an der Kita vorbei, so unauffällig wie möglich mit einem tomatenroten Kinderwagen. An einem Tag kniete sie neben mehreren Kindern im Sandkasten, ein Junge saß auf ihrem Schoß und schwang eine Schaufel. Gern wäre ich näher dran an den beiden gewesen.

Mein Kleiner liebt es, im Sand zu buddeln. Er lacht, wenn man ihn hinters Ohr küsst. Und er schläft ein, wenn man sein speckiges Händchen hält. Liebe Fremde, ich hoffe, du findest inmitten der Kinderschar die Zeit, das zu tun. Wenn ich eine Dauerkarte von St. Pauli hätte, würde ich sie dir dafür schenken.

Anne-Katrin Schade

